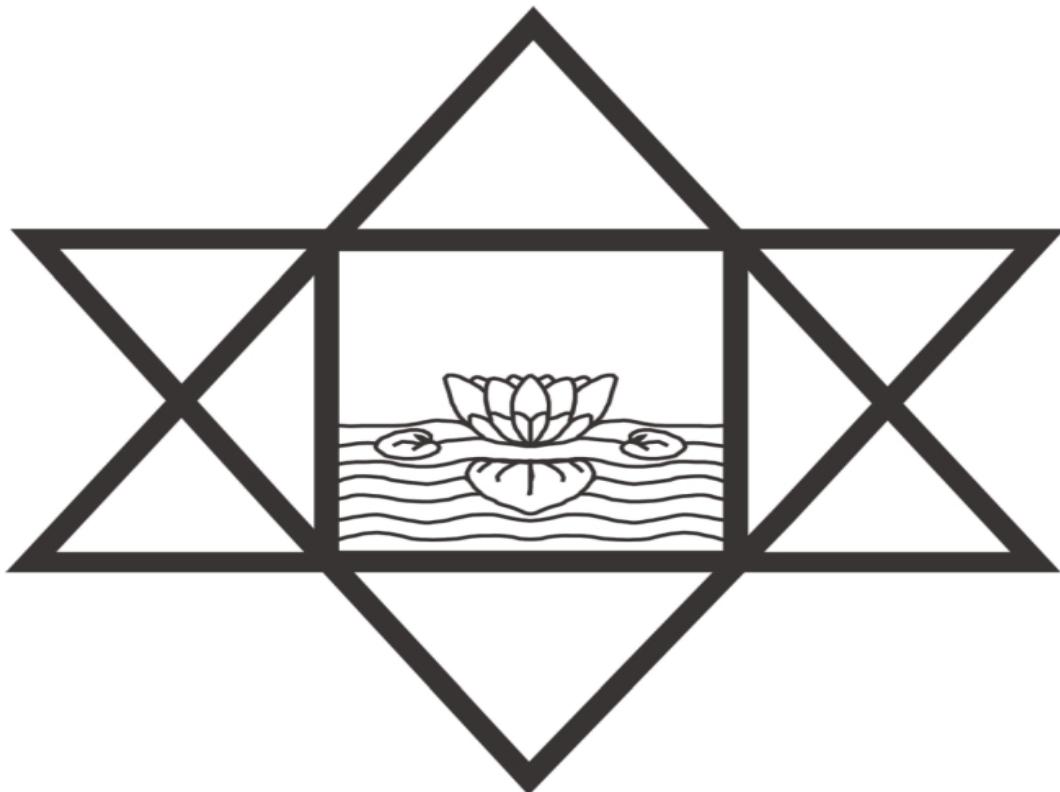


Sri Aurobindo

Das Geheimnis des Veda



Sri Aurobindo

Das Geheimnis des Veda

Sri Aurobindo

Das Geheimnis des Veda

Aquamarin Verlag



Autorisierte Übertragung aus dem Englischen von Wilfried Huchzermeyer
Redaktionelle Mitarbeit und Verantwortung: Rolf Hinder
Der vorliegenden Übersetzung lag die indische Ausgabe von „The Secret of the
Veda“, 3. Auflage 1971 (Fourth impression 1982) des Sri Aurobindo Ashram
Trust, Pondicherry, zugrunde.

1. eBook-Auflage 2021, basierend auf der 3. unveränderten Print-Auflage 2016
© 1987 für die deutsche Ausgabe

Aquamarin Verlag GmbH
Voglherd 1 • D- 85567 Grafing

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-96861-221-8

Bibliographische Vorbemerkung des indischen Herausgebers

Sri Aurobindos verschiedene Schriften über den Veda und seine Übersetzungen einiger Hymnen, die erstmals zwischen August 1914 und 1920 im *Arya* erschienen, wurden 1956 unter dem allgemeinen Titel *Über den Veda* zusammengestellt und in Buchform veröffentlicht. 1964 erfolgte eine Neuausgabe. Der Band erhielt jetzt den bezeichnenden Titel *Das Geheimnis des Veda*.

Für die *Centenary Edition* (Gesamtausgabe von Sri Aurobindos Werken in englischer Sprache) wurde dieselbe Anordnung wie in dem Buch *Über den Veda* beibehalten, außer den folgenden Zusätzen und Änderungen im Dritten und Vierten Teil.

Im Dritten Teil wurde eine Anzahl Übersetzungen von Hymnen an Indra einbezogen, die man in Sri Aurobindos Manuskripten fand und später in der Ashram-Zeitschrift *The Advent* veröffentlicht hat.

Drei „Hymnen an das Feuer“ erscheinen statt im Vierten Teil (dieses Buches) im 11. Band (der *Centenary Edition*) als *Hymnen an das mystische Feuer*. Angefügt wird hier ein Brief Sri Aurobindos an die Zeitung *The Hindu* in Madras, der

dort am 27. August 1914 als Antwort auf eine Kritik an Sri Aurobindos Interpretation des Veda veröffentlicht wurde.

Der Essay „Die Ursprünge arischer Sprache“, den Sri Aurobindo im Text erwähnt, wird hier so wiedergegeben, wie er in seinen Manuskripten vorgefunden wurde.

Inhalt

Erster Teil Das Geheimnis des Veda

1. Das Problem und seine Lösung
2. a) Vedische Theorie — Ein Überblick
b) Die Gelehrten
3. Moderne Theorien
4. Die Grundlagen der psychologischen Theorie
5. Die philologische Methode des Veda
6. Agni und die Wahrheit
7. Varuna-Mitra und die Wahrheit
8. Die Ashwins — Indra — Die Vishwadevas
9. Saraswati und ihre Gefährtinnen
10. Das Bild der Meere und der Flüsse
11. Die sieben Flüsse
12. Die Herden der Morgendämmerung
13. Die Morgenröte und die Wahrheit
14. Die Kuh und die Angirasa-Legende
15. Die verlorene Sonne und die verlorenen Kühe
16. Die Angirasa Rishis
17. Der siebenköpfige Gedanke, Swar und die Dashagwas
18. Die menschlichen Vorväter
19. Der Sieg der Vorväter
20. Die Himmelshündin
21. Die Söhne der Dunkelheit
22. Die Bezwigung der Dasyus
23. Zusammenfassung der Schlußfolgerungen

Zweiter Teil **Ausgewählte Hymnen**

- I. [Der Dialog von Indra und Agastya: Rig-Veda I.170](#)
- II. [Indra, Spender des Lichts: Rig-Veda I.4](#)
- III. [Indra und die Gedankenkräfte: Rig-Veda I.171](#)
- IV. [Agni, der erleuchtete Wille: Rig-Veda I.77](#)
- V. [Surya Savitri, Schöpfer und Mehrer: Rig-Veda V.81](#)
- VI. [Die göttliche Morgendämmerung: Rig-Veda III.61](#)
- VII. [An Bhaga Savitri, den Genießer: Rig-Veda V.82](#)
- VIII. [Vayu, der Meister der Lebenskräfte: Rig-Veda IV.48](#)
- IX. [Brihaspati, Macht der Seele: Rig-Veda IV.50](#)
- X. [Die Ashwins, die Herren der Wonne: Rig-Veda IV.45](#)
- XI. [Die Ribhus, die Handwerker der Unsterblichkeit: Rig-Veda I.20](#)
- XII. [Vishnu, die alles durchdringende Gottheit: Rig-Veda I.154](#)
- XIII. [Soma, Herr der Wonne und Unsterblichkeit: Rig-Veda IX.83](#)

Dritter Teil **Hymnen der Atris**

[Vorwort](#)

[Hymnen an Agni](#)

[Agni, die göttliche Willenskraft](#)

[Die erste Hymne an Agni](#)

[Die zweite Hymne an Agni](#)

[Die dritte Hymne an Agni](#)

[Die vierte Hymne an Agni](#)

[Die fünfte Hymne an Agni](#)

[Die sechste Hymne an Agni](#)

[Die siebte Hymne an Agni](#)

[Die achte Hymne an Agni](#)
[Die neunte Hymne an Agni](#)
[Die zehnte Hymne an Agni](#)
[Die elfte Hymne an Agni](#)
[Die zwölfe Hymne an Agni](#)
[Die dreizehnte Hymne an Agni](#)
[Die vierzehnte Hymne an Agni](#)
[Die fünfzehnte Hymne an Agni](#)
[Die sechzehnte Hymne an Agni](#)
[Die siebzehnte Hymne an Agni](#)
[Die achtzehnte Hymne an Agni](#)
[Die neunzehnte Hymne an Agni](#)
[Die zwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die einundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die zweiundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die dreiundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die vierundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die fünfundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die sechsundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die siebenundzwanzigste Hymne an Agni](#)
[Die achtundzwanzigste Hymne an Agni](#)

[Die Hüter des Lichts](#)

[Surya, Licht und Seher](#)
[Die göttliche Morgendämmerung](#)
[Pushan, der Mehrer](#)
[Savitri, der Schöpfer](#)
[Die vier Könige](#)
[Varuna](#)
[Mitra](#)
[Aryaman](#)
[Bhaga](#)

[Hymnen an die Herren des Lichts](#)

[Die erste Hymne an Mitra-Varuna](#)

[Die zweite Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die dritte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die vierte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die fünfte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die sechste Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die siebte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die achte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die neunte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die zehnte Hymne an Mitra-Varuna](#)
[Die elfte Hymne an Mitra-Varuna](#)

Vierter Teil

Andere Hymnen

[Lobeshymne an Indra: I.5](#)
[Hymne an Indra: I.7-11](#)
[Hymne an Indra: VIII.54](#)
[Hymne an Indra: X.54](#)
[Eine vedische Hymne: I.3](#)
[Aus einer vedischen Hymne: I.15](#)
[Hymne an Brahmanaspati: I.18](#)
[Hymnen an die Morgendämmerung: V.78,80](#)
[Eine Hymne an Savitri: V.81](#)
[Hymne an Varuna \(zwei Versionen\): V.85](#)
[Eine vedische Hymne: VII.60](#)
[Der Gott des mystischen Weins: IX.42,75](#)
[Eine Hymne der Gedankengötter: V.52-58](#)

Anhang

[Die Interpretation des Veda](#)
[Die Ursprünge arischer Sprache](#)

Erster Teil

Das Geheimnis des Veda

1. Kapitel

Das Problem und seine Lösung

Gibt es überhaupt oder gibt es noch ein Geheimnis des Veda? Nach landläufigen Auffassungen wurde der Kern jenes alten Mysteriums erfaßt und für alle sichtbar enthüllt, oder besser: es gab nie wirklich ein Geheimnis. Die Lieder des Veda sind die Opferhymnen einer primitiven, noch barbarischen Rasse, verfaßt im Rahmen eines Systems zeremonieller und beschwichtigender Riten, gerichtet an personifizierte Kräfte der Natur, voll von wirrem, halbgeformtem Mythos und groben astronomischen Allegorien, die sich noch im Entwicklungsprozeß befinden. Erst in den späteren Hymnen bemerken wir ein erstes Auftreten tieferer psychologischer und ethischer Gedanken — nach Auffassung einiger Kommentatoren den feindseligen Drawiden entlehnt, den „Räubern“ und „Veda-Hassern“, die in den Hymnen selbst freizügig verflucht werden — und den wie auch immer erlangten ersten Keim der späteren vedantischen Spekulationen. Diese moderne Theorie befindet sich im Einklang mit der überkommenen Vorstellung von einer raschen menschlichen Entwicklung aus dem nicht allzu fernen Wilden. Sie wird untermauert durch einen imposanten Apparat kritischer Forschung und vertreten von einer Reihe von Wissenschaften, die leider noch jung, in ihren Methoden weitgehend auf Vermutungen angewiesen und in ihren Resultaten unbeständig sind: Vergleichende Sprachwissenschaft, Vergleichende Mythologie und Vergleichende Religionswissenschaft.

Ich habe die Absicht, in diesen Kapiteln eine neue Betrachtungsweise des alten Problems anzuregen. Dabei empfehle ich keineswegs, eine negative und destruktive Methode anzuwenden, die gegen die überkommenen Lösungen gerichtet ist, sondern präsentiere schlicht, positiv und konstruktiv eine umfassendere und, in gewisser Weise, eine komplementäre Hypothese, die auf breiteren Grundlagen beruht, — eine Hypothese, die zudem auch noch Licht auf ein oder zwei wichtige Probleme in der Geschichte des alten Denkens und Kultes werfen kann, welche von den gewöhnlichen Theorien nur sehr ungenügend gelöst wurden.

Wir haben im Rig-Veda — dem wahren und einzigen Veda nach Einschätzung europäischer Gelehrter — eine Sammlung von Opferhymnen in einer sehr alten Sprache, die eine Reihe fast unlösbarer Schwierigkeiten bietet. Sie ist voll alter Formen und Wörter, die in der späteren Sprache nicht mehr auftauchen und oft nur durch gescheite Vermutung in ihrem fraglichen Sinn bestimmt werden können. Ein großer Teil selbst jener Wörter, die sie mit dem klassischen Sanskrit gemein hat, scheinen eine von der späteren Schriftsprache abweichende Bedeutung zu haben oder zumindestzuzulassen. Eine Vielzahl ihrer Vokabeln, insbesondere der gebräuchlichsten Wörter, lässt überraschenderweise eine Menge von unzusammenhängenden Bedeutungen zu, die — je nach unserer Präferenz bei der Wahl — ganzen Abschnitten, ganzen Hymnen und selbst dem ganzen Denken des Veda recht unterschiedliche Inhalte geben können. Im Verlauf von mehreren tausend Jahren wurden zumindest drei beträchtliche Versuche unternommen, den Sinn dieser alten Litaneien zu bestimmen, Versuche, die in ihren Methoden und Resultaten völlig verschieden waren. Einer von ihnen stammt aus prähistorischer Zeit und existiert nur fragmentarisch in den Brahmanas und den Upanischaden. Aber wir verfügen über die vollständige traditionelle

Interpretation des indischen Gelehrten Sayana, und wir haben heute jene Interpretation, die mit einem gewaltigen Aufwand an Vergleich und Vermutung von der modernen europäischen Gelehrsamkeit erarbeitet wurde. Beide haben ein gemeinsames Merkmal: die außerordentliche Unvereinbarkeit und Dürftigkeit des Sinnes, den ihre Resultate den alten Hymnen aufprägen. Die einzelnen Zeilen können—sei es natürlicherweise, sei es kraft Mutmaßung — einen guten und zusammenhängenden Sinn ergeben. Die resultierende Sprache kann in verständliche Sätze gelenkt werden, auch wenn sie im Stil bombastisch sein mag, mit überflüssigen und schmückenden Beiwortern überladen ist und bei aller erstaunlich protzigen Form und Wortfülle wenig Sinn enthüllt. Wenn wir aber die Hymnen als Ganzes lesen, scheinen wir uns in der Gegenwart von Menschen zu befinden, die, ungleich den frühen Autoren anderer Rassen, nicht zu klarem und natürlichem Ausdruck oder zusammenhängendem Denken fähig waren. Mit Ausnahme der kürzeren und einfacheren Hymnen hat die Sprache eine Tendenz, dunkel oder künstlich zu sein. Die Gedanken sind entweder zusammenhanglos oder müssen vom Interpreten zu einer Ganzheit geschmiedet werden. Der Gelehrte ist im Umgang mit seinem Text gezwungen, an die Stelle der Interpretation einen Akt beinahe freier Erfindung zu setzen. Nach unserem Gefühl offenbart er nicht so sehr den Sinn, als daß er widerspenstiges Material in eine Art Form und logische Folgerichtigkeit hineinzwingt.

Und doch hatten diese dunklen und barbarischen Texte das beste Schicksal in der gesamten Literaturgeschichte. Sie waren anerkanntermaßen die Quelle nicht nur von einigen der reichsten und tiefsten Religionen der Welt, sondern auch von einigen der subtilsten metaphysischen Weisheitslehren. In der festen Tradition von Tausenden von Jahren wurden sie geachtet und verehrt als der Ursprung und Standard von allem, was in Brahmana und Upanischad, in Tantra und Purana, in den Doktrinen großer philosophischer Schulen

und in den Lehren berühmter Heiliger und Weiser als autoritativ und wahr angesehen wurde. Der Name, den sie trugen, lautete Veda, das Wissen. Das war der überkommene Name für die höchste spirituelle Wahrheit, deren der menschliche Geist fähig ist. Wenn wir jedoch die landläufigen Interpretationen akzeptieren, ob Sayanas Theorie oder die moderne Theorie, so ist dieser gute Ruf, als erhaben und heilig zu gelten, eine gewaltige Fiktion. Die Hymnen sind dann im Gegenteil nichts weiter als naive, abergläubische Phantasien ungebildeter, materialistischer Barbaren, denen es nur um äußere Profite und Freuden geht und die nur die elementarsten ethischen Begriffe oder religiösen Bestrebungen kennen. Diesen Gesamteindruck heben auch nicht gelegentliche Textabschnitte auf, die sich in Disharmonie mit ihrem allgemeinen Geist befinden. Die wahre Grundlage oder der wahre Ausgangspunkt der späteren Religionen und Philosophien sind demnach die Upanischaden, die dann als Revolte philosophischer und spekulativer Gemüter gegen den ritualistischen Materialismus der Veden anzusehen seien.

Aber diese Auffassung, die durch irreführende europäische Parallelen gestützt wird, erklärt tatsächlich gar nichts. Derart profunde und letztgültige Gedanken, Systeme von subtiler und gründlich erarbeiteter Psychologie, wie sie sich in der Substanz der Upanischaden finden, entspringen nicht einer vorangehenden Leere. Der menschliche Geist schreitet vorwärts von Wissen zu Wissen, oder er erneuert und erweitert früheres Wissen, das verdunkelt und überlagert wurde, oder er greift alte unvollkommene Schlüssel auf und wird von ihnen zu neuen Entdeckungen geführt. Das Denken der Upanischaden setzt große, ältere Ursprünge voraus, sie fehlen in den gewöhnlichen Theorien. Die Hypothese, daß barbarische arische Eindringlinge diese Gedanken den zivilisierten Drawiden entliehen, wurde erfunden, um die Lücke zu schließen. Sie ist eine Vermutung, die wieder nur von anderen Vermutungen gestützt wird. In der Tat werden

Zweifel laut, ob denn nicht die ganze Geschichte von einer arischen Invasion durch den Punjab nur ein Mythos der Philologen ist.

Im alten Europa gingen die Geheimlehren der Mystiker den Schulen intellektueller Philosophie voraus. Orphische und eleusische Mysterien bereiteten den reichen Boden jener Mentalität, dem Pythagoras und Plato entsprangen. Ein ähnlicher Ausgangspunkt ist zumindest wahrscheinlich für den späteren Fortgang des Denkens in Indien. Ein großer Teil der Formen und Symbole des Denkens, das wir in den Upanischaden finden, ein großer Teil der Substanz der Brahmanas setzt eine Epoche in Indien voraus, in der das Denken die Form oder den Schleier von Geheimlehren wie jenen der griechischen Mysterien annahm.

Ein weiterer Leerraum, den die überkommenen Theorien zurückließen, ist die Kluft, die die materielle Anbetung äußerer Naturkräfte im Veda von der entwickelten Religion der Griechen und von denjenigen psychologischen und spirituellen Vorstellungen trennt, die wir mit den Funktionen der Götter in den Upanischaden und Puranen verknüpft finden. Wir mögen für den Augenblick die Theorie akzeptieren, daß die früheste voll intelligente Form menschlicher Religion — da der Mensch auf Erden mit dem Äußeren beginnt und zum Inneren fortschreitet, — notwendigerweise eine Anbetung äußerer Naturkräfte darstellt, die mit jenem Bewußtsein und jener Persönlichkeit bekleidet sind, die er in seinem eigenen Wesen vorfindet.

Agni im Veda ist zugegebenermaßen *Feuer*, Surya ist die *Sonne*, Parjanya die *Regenwolke*, Usha die *Morgenröte**. Wenn der materielle Ursprung oder die materielle Funktion einiger anderer Götter weniger klar ersichtlich ist, ist es leicht, das Obskure durch philologische Schlußfolgerungen oder einfallsreiche Spekulation zu präzisieren. Wenn wir aber zu der religiösen Anbetung der Griechen kommen, die nach modernen chronologischen Annahmen nicht viel jünger ist als der Veda, so finden wir einen auffälligen Wandel. Die

materiellen Attribute der Götter sind ausgelöscht oder wurden psychologischen Begriffen untergeordnet. Der stürmische Gott des Feuers wurde in einen lahmen Gott des Werkes umgewandelt. Apollo, die Sonne, herrscht über dichterische und prophetische Inspiration. Athene, die man ihrem Ursprung nach einleuchtenderweise als Göttin der Morgenröte identifizieren kann, erinnert nicht mehr an ihre materiellen Aufgaben, sondern ist die weise, starke und reine Göttin der Erkenntnis. Und es gibt noch andere Gottheiten, Götter des Krieges, der Liebe, der Schönheit, deren materielle Funktionen vergessen sind — sofern sie je existierten. Es reicht nicht hin zu sagen, dieser Wandel sei mit dem Fortschritt der menschlichen Zivilisation unvermeidlich gewesen. Auch der Wandlungsprozeß erfordert Erforschung und Erhellung. Wir sehen, wie derselbe Umschwung in den Puranas vollbracht wird, teils durch die Verwendung anderer göttlicher Namen und Formen, teils aber auch durch denselben verborgenen Vorgang, den wir in der Entwicklung der griechischen Mythologie beobachten. Der Fluß Saraswati wurde zur Muse und Göttin der Gelehrsamkeit; Vishnu und Rudra der Veden sind jetzt die höchste Gottheit, Mitglieder einer göttlichen Triade und verkörpern jeweils den Erhaltungs- und Zerstörungsprozeß im Kosmos. In der Isha-Upanishad finden wir einen Anruf an Surya als einen Gott offenbarend der Erkenntnis, durch dessen Wirken wir zur höchsten Wahrheit gelangen können. Dies ist auch seine Funktion in der heiligen vedischen Formel des Gayatri, die Jahrtausende lang von jedem Brahmanen bei seiner täglichen Meditation wiederholt wurde; und wir können anmerken, daß diese Formel ein Vers aus dem Rig-Veda ist, aus einer Hymne des Rishi Vishwamitra. In derselben Upanishad wird Agni zu rein sittlichen Zwecken als der Befreier von Sünde angerufen, als der Führer der Seele auf dem guten Pfad zur göttlichen Wonne. Er wird mit der Kraft des Willens identifiziert und scheint verantwortlich für menschliche Handlungen zu sein.

In anderen Upanischaden sind die Götter eindeutig die Symbole von Sinnesfunktionen des Menschen. Soma, die Pflanze, die den mystischen Wein für das vedische Opfer gab, ist nicht nur zum Gott des Mondes geworden, sondern manifestiert sich auch als Mental im Menschen. Diese Entwicklungen setzen eine Epoche voraus, die sich an die frühe materielle Anbetung oder den höheren pantheistischen Animismus anschloß, wie er den Veden zugeschrieben wird, und die der entwickelten puranischen Mythologie vorausging, in der die Götter mit tieferen psychologischen Zwecken ausgestattet wurden, eine Epoche, die gut das Zeitalter der Mysterien gewesen sein mag. So wie die Dinge liegen, bleibte eine Lücke zurück oder wurde sie geschaffen durch unsere ausschließliche Auseinandersetzung mit dem naturalistischen Element in der Religion der vedischen Rishis.

Ich möchte zu bedenken geben, daß die Kluft von uns selbstgeschaffen ist und nicht wirklich in den alten heiligen Schriften existiert. Die Hypothese, die ich vorschlage, lautet: Der Rig-Veda ist selbst das eine beachtliche Dokument, das uns aus der frühen Epoche menschlichen Denkens bleibt — die historischen eleusischen und orphischen Mysterien sind seine verblassenden Überbleibsel — als das spirituelle und psychologische Wissen der Menschheit, das aus Gründen, die jetzt schwer zu bestimmen sind, verhüllt wurde durch einen Schleier konkreter, materieller Formen und Symbole, die dem Profanen den Sinn verdeckten, dem Eingeweihten aber offenbarten. Eines der Leitprinzipien der Mystiker war die Heiligkeit und Heimlichkeit der Selbsterkenntnis und der wahren Erkenntnis der Götter. Sie meinten, daß diese Weisheit für das gewöhnliche menschliche Mental ungeeignet, vielleicht sogar gefährlich sei, auf jeden Fall der Verkehrung, dem Mißbrauch und Substanzverlust ausgesetzt war, wenn sie unreifen und ungereinigten Gemütern enthüllt wurde. Daher befürworteten sie — wirksam, wenngleich unvollkommen — äußere Anbetung für den Profanen, innere

Disziplin für den Eingeweihten, und kleideten ihre Sprache in Worte und Bilder, die gleichzeitig einen spirituellen Sinn für den Auserwählten und einen konkreten Sinn für die Masse gewöhnlicher Anbeter besaßen. Die vedischen Hymnen wurden auf der Grundlage dieses Prinzips konzipiert und konstruiert. Ihre Formeln und Zeremonien sind in der offenen Form die Details eines äußerlichen Rituals, das für die pantheistische Naturverehrung geschaffen wurde, die damals die allgemeine Religion war. In verdeckter Form stellen sie heilige Worte, wirkungsvolle Symbole einer spirituellen Erfahrung und Erkenntnis und einer psychologischen Disziplin der Selbstentfaltung dar, die damals die höchste Errungenschaft der menschlichen Rasse war. Das rituelle System, wie es von Sayana erfaßt wurde, mag in seinen äußeren Formen begründet sein. Der naturalistische Sinn, der von den europäischen Gelehrten entdeckt wurde, mag bezüglich seiner allgemeinen Vorstellungen akzeptiert werden. Aber dahinter liegt stets das wahre und noch verborgene Geheimnis des Veda, stehen die geheimen Worte, *ninyâ vacâmsi*, die für jene gesprochen wurden, die rein in der Seele und erwacht in der Erkenntnis waren. Es ist daher eine schwierige, jedoch notwendige Aufgabe, diesen weniger offenkundigen, indessen wichtigeren Sinn hervorzuholen, indem wir die Bedeutung vedischer Begriffe und Symbole und die psychologische Funktion der Götter bestimmen. Die folgenden Kapitel und die sie begleitenden Übersetzungen bilden dafür nur eine Vorbereitung.

Falls sich unsere Hypothese als gültig erweist, hat sie drei Vorteile: Sie wird schlicht und wirkungsvoll diejenigen Teile der Upanischaden erhellen, die noch unverständlich oder schlecht begriffen sind, ebenso einen großen Teil der Ursprünge der Puranas. Sie wird die gesamte alte Tradition Indiens rational erklären und rechtfertigen; denn man wird erkennen, daß Vedanta, Purana, Tantra, die philosophischen Schulen und die großen indischen Religionen sehr wohl auf

vedische Ursprünge zurückgehen. Wir können dort die Grundvorstellungen späteren indischen Denkens in ihrem Urkern, in ihren frühen, ja sogar primitiven Formen finden. So wird ein natürlicher Ansatz für ein besser fundiertes Studium der Vergleichenden Religionswissenschaft im indischen Bereich gegeben sein. Anstatt uns inmitten Ungewisser Spekulationen zu bewegen oder Rechenschaft ablegen zu müssen für unmögliche Umwandlungen und unerklärte Übergänge, werden werden Schlüssel zu einer natürlichen und fortschreitenden Entwicklung besitzen, die den Verstand befriedigt. Dabei mag auch Licht auf die Unklarheiten frühen Kultes und Mythos in anderen alten Nationen fallen. Schließlich werden die Unstimmigkeiten der vedischen Texte zugleich erklärt werden und verschwinden. Sie existieren nur dem Anschein nach, weil der wirkliche Faden in einer inneren Bedeutung liegt. Wenn jener Faden einmal gefunden ist, erscheinen die Hymnen als logische und organische Ganzheiten, und der Ausdruck wird — obschon dem Typus nach unserer modernen Art von Denken und Sprache fremd — in seinem eigenen Stil präzise und macht sich eher der Sparsamkeit als der Übertreibung, eher übermäßiger Bedeutungsschwere als der Dürftigkeit des Sinnes schuldig. Der Veda hört auf, bloß ein interessantes Überbleibsel der Barbarei zu sein, und nimmt seinen Rang ein unter den wichtigsten frühen heiligen Schriften der Welt.

* Eine Reihe von englischen Wörtern (hier z.B. *Fire*, *Sun* etc.) wurden von Sri Aurobindo mit großem Anfangsbuchstaben versehen, um die symbolische Bedeutung hervorzuheben. Diese Wörter werden hier im Kursivdruck wiedergegeben, wenn sie zum erstenmal erscheinen oder wenn der Zusammenhang eine erneute Heraushebung ratsam erscheinen lässt. (Anm. des Übers.)

2. Kapitel

a) Vedische Theorie — Ein Überblick

Der Veda ist also die Schöpfung eines Zeitalters, das unseren intellektuellen Philosophien vorausgeht. In jener Ursprungsepoke erfolgte das Denken durch andere Methoden als die unserer logischen Vernunft, und die Sprache ließ Ausdrucksweisen zu, die in unserem modernen Gebrauch unannehmbar wären. Die Weisesten verließen sich damals auf innere Erfahrung und die Hinweise des intuitiven Mentals, um jenes Wissen zu erlangen, das die gewöhnlichen Wahrnehmungen und täglichen Aktivitäten der Menschheit überstieg. Ihr Ziel war Erleuchtung, nicht logische Überzeugung, ihr Ideal der inspirierte Seher, nicht der präzise logische Denker. Die indische Tradition hat diese Bedeutung des Ursprunges der Veden gewissenhaft bewahrt. Der Rishi war nicht der individuelle Autor der Hymne, sondern der Seher (*draṣṭā*) einer ewigen Wahrheit und eines unpersönlichen Wissens. Die Sprache des Veda selbst ist *śruti*, ein Rhythmus, der nicht vom Intellekt geschaffen ist, sondern gehört wird, ein göttliches *Wort*, das sich vibrierend vom Unendlichen her dem inneren Gehör des Menschen offenbarte, der sich zuvor auf den Empfang unpersönlichen Wissens vorbereitet hatte. Die Wörter selbst, *drṣṭi* und *śruti*, Sehen und Hören, sind vedische Ausdrücke. Diese und verwandte Wörter bedeuten in der esoterischen Terminologie der Hymnen offenbarendes Wissen und Inhalt der Inspiration.

Im vedischen Begriff von Offenbarung findet sich keine Andeutung des Wundergleichen oder Übernatürlichen. Der Rishi, der von diesen Sinnesfähigkeiten Gebrauch machte, hatte sie durch eine fortschreitende Selbstentwicklung erlangt. Wissen selbst war ein Reisen und ein Hinausreichen oder ein Finden und ein Gewinnen. Die Offenbarung kam erst am Ende, das Licht war der Preis eines abschließenden Sieges. Im Veda findet sich ständig dieses Bild von der Reise, vom Vormarsch der Seele auf dem Pfad der Wahrheit. Indem sie auf jenem Pfad voranschreitet, steigt sie auch auf. Neue Ausblicke der Kraft und des Lichtes öffnen sich ihrem inneren Streben. Sie erlangt durch heroische Anstrengung ihren erweiterten spirituellen Besitz. Vom historischen Standpunkt aus kann man den Rig-Veda als Aufzeichnung einer großen Progression betrachten, die die Menschheit mit Hilfe besonderer Mittel zu einer gewissen Zeit ihres kollektiven Fortschrittes machte. In seiner esoterischen ebenso wie in seiner exoterischen Bedeutung ist er das *Buch der Werke*, des inneren und äußeren Opfers. Er ist die Hymne des Geistes von Schlacht und Sieg, indem er die Ebenen von Denken und Erfahrung entdeckt und betritt, die dem natürlichen oder dem Tiermenschen unzugänglich sind. Er ist des Menschen Lobpreisung des göttlichen Lichtes, der göttlichen Kraft und Gnade, die im Sterblichen am Wirken sind. Der Veda ist also weit davon entfernt, ein Versuch zu sein, die Resultate intellektueller oder imaginativer Spekulation festzuhalten, und er besteht auch nicht aus den Dogmen einer primitiven Religion. Aber aus der Identität der Erfahrung und der Unpersönlichkeit des empfangenen Wissens ergibt sich ein fester Rahmen von ständig wiederholten Begriffen und eine feste symbolische Sprache, die in jener frühen menschlichen Sprache vielleicht die unumgängliche Form dieser Konzeptionen war, weil sie schon aufgrund ihrer gleichzeitigen Konkretheit und Kraft mystischer Suggestion imstande war, das zum Ausdruck zu bringen, was für das gewöhnliche Mental der Menschen

unausdrückbar war. Wir finden in jedem Fall dieselben Vorstellungen wiederholt von Hymne zu Hymne, mit denselben konstanten Begriffen und Formen und häufig in derselben Sprache ohne jede Bemühung um poetische Originalität, ohne jeden Anspruch auf Novität des Denkens und Frische der Sprache. Keine Bemühung um ästhetische Anmut, Reichhaltigkeit oder Schönheit verleitet die mystischen Dichter dazu, die konsekrierte Form zu variieren, die für sie zu einer Art göttlicher Algebra geworden ist, welche die ewigen Formeln des *Wissens* der ständigen Nachfolge der Eingeweihten übermittelt.

Die Hymnen haben wirklich eine vollendete metrische Form, verfügen über gleichbleibende Feinheit und regelmäßiges Geschick in ihrer Technik, große Variation in Stil und dichterischer Persönlichkeit. Sie sind nicht das Werk grober, barbarischer, primitiver Handwerker sondern der lebendige Atem einer überragenden und bewußten Kunst, die ihre Schöpfungen in der kraftvollen, aber gut beherrschten Bewegung einer selbstbeobachtenden Inspiration heranbildet. Dabei wurden alle diese hohen Gaben mit Vorbedacht innerhalb eines unveränderlichen Rahmens und stets mit denselben Materialien zum Tragen gebracht. Denn die Kunst des Ausdrucks war den Rishis nur Mittel, nicht Ziel. Ihr Hauptanliegen blieb vorwiegend praktisch, fast utilitaristisch, im höchsten Sinn von Nutzbarkeit. Die Hymne war dem Rishi, der sie verfaßte, ein Mittel zum spirituellen Fortschritt seiner selbst und der anderen. Sie entsprang seiner Seele, wurde zu einer Kraft seines Mentals, war der Träger seines Selbstausdrucks in einem wichtigen oder gar kritischen Augenblick der inneren Geschichte seines Lebens. Sie half ihm, den Gott in sich zum Ausdruck zu bringen, den *Verschlinger*, der das Böse ausdrückt, zu zerstören. Sie wurde zu einer Waffe in den Händen des arischen Strebers nach Vollkommenheit. Sie leuchtete auf wie Indras Blitz gegen den *Verhüller* auf den Hängen, den *Wolf* auf dem Pfad, den *Räuber* am Strom.

Die unveränderlich feste Form vedischen Denkens in Verbindung mit seiner Tiefe, Fülle und Feinheit genommen, veranlaßt zu einigen interessanten Spekulationen. Wir können plausibel machen, daß eine solche feste Form und Substanz weder in den Anfängen von Denken und psychologischer Erfahrung noch während ihres frühen Fortschrittes und Entfaltens möglich ist. Wir können daher annehmen, daß unsere vorliegende Sanhita den Abschluß einer Epoche repräsentiert, nicht ihren Beginn, ja nicht einmal einige ihrer aufeinanderfolgenden Stadien. Es ist sogar möglich, daß ihre ältesten Hymnen eine vergleichsweise moderne Entwicklung oder Version eines älteren* lyrischen Evangeliums sind, das in die freieren und geschmeidigeren Formen einer noch früheren menschlichen Sprache gekleidet war. Oder die umfangreiche Masse ihrer Litaneien ist nur eine Auswahl, die Veda Vyasa aus einer reicher artikulierten arischen Vergangenheit traf. Nach dem Volksglauben ist sie von *Krishna von der Insel* getroffen worden, dem großen traditionellen Weisen, dem mächtigen Kompilator (Vyasa), mit dem Blick auf den Beginn des Ehernen Zeitalters gerichtet, auf die Jahrhunderte wachsenden Zwielichtes und abschließender Dunkelheit. So ist sie vielleicht nur das letzte Vermächtnis der Zeitalter der Intuition, der strahlenden Morgendämmerungen der Vorfäder, an ihre Abkömmlinge, an eine menschliche Rasse, die sich im Geist bereits den niedrigeren Ebenen und den leichteren und sichereren Gewinnen — sicher vielleicht nur dem Anschein nach — des physischen Lebens, des Intellekts und der logischen Vernunft zuwendet.

Aber dies sind nur Spekulationen und Schlußfolgerungen. Fest steht, daß die alte Tradition einer fortschreitenden Verdunklung und eines fortschreitenden Verlustes des Veda als Gesetz des Zyklus der menschlichen Entwicklung durch das Ereignis voll gerechtfertigt wurde. Die Verdunklung war bereits weit fortgeschritten vor Beginn des nächsten großen Zeitalters indischer Spiritualität, dem vedantischen, das sich

bemühte, von dem alten Wissen zu bewahren oder wiederzugewinnen, was noch zu erlangen war. Denn das System der vedischen Mystiker gründete sich auf Erfahrungen, die für die normale Menschheit nur schwer zugänglich waren, und schritt voran mit Hilfe von Fähigkeiten, die in den meisten von uns nur rudimentär und unvollkommen entwickelt sind und, wenn überhaupt aktiv, vermischt und ungleichmäßig wirken. Nachdem die erste intensive Wahrheitssuche erst einmal vorüber war, mußten unweigerlich Perioden der Ermüdung und Aspannung eintreten, in denen die alten Wahrheiten zum Teil verloren gingen. Sobald sie einmal verloren waren, konnten sie auch nicht leicht wiedergewonnen werden durch gründliche Erforschung des Sinnes der alten Hymnen; denn jene Hymnen waren in eine Sprache gekleidet, die ganz bewußt zweideutig gehalten war.

Eine uns unverständliche Sprache kann korrekt verstanden werden, sobald einmal ein Schlüssel gefunden ist. Ein Sprachstil, der bewußt zweideutig ist, hält sein Geheimnis viel hartnäckiger und erfolgreicher, denn er ist voller Andeutungen und Hinweise, die irreführen. Als sich das indische Mental nun wieder einer Überprüfung des Sinnes des Veda zuwandte, war die Aufgabe daher schwierig und der Erfolg nur partiell. Eine Quelle des Lichtes existierte noch, das traditionelle Wissen, das von jenen überliefert wurde, die den vedischen Text memorierten und auslegten oder die dem vedischen Ritual vorstanden — zwei Funktionen, die ursprünglich eine waren; denn in den frühen Tagen war der Priester auch der Lehrer und Seher. Aber dieses Licht war bereits verunklärt. Selbst angesehene Purohits führten die Riten durch mit nur sehr unvollkommenem Wissen von der Kraft und dem Sinn der heiligen Worte, die sie wiederholten. Denn die materiellen Aspekte der vedischen Anbetung waren wie eine dicke Kruste über das innere Wissen gewachsen und erstickten nun, was sie einst geschützt hatten. Der Veda war bereits

eine Masse von Mythos und Ritual. Die Kraft begann, aus der symbolischen Zeremonie zu verschwinden. Das Licht war aus der mystischen Parabel gewichen und ließ nur eine Oberfläche scheinbarer Groteske und Naivität zurück.

Die Brahmanas und die Upanischaden sind Dokumente einer mächtigen Neubelebung, die den heiligen Text und das heilige Ritual als Ausgangspunkt für eine Neuformulierung spirituellen Denkens und spiritueller Erfahrung machten. Diese Bewegung hatte zwei sich ergänzende Aspekte, einmal die Bewahrung der Formen, zum anderen die Offenbarung der Seele des Veda, — das erstere repräsentiert durch die Brahmanas*, das zweite durch die Upanischaden.

Die Brahmanas bemühen sich, die genauen Details der vedischen Zeremonie festzulegen und zu bewahren: die Bedingungen für ihre materielle Wirksamkeit, den symbolischen Sinn und Zweck ihrer verschiedenen Teile, Bewegungen, Instrumente, die Bedeutung von Texten, die für das Ritual wichtig sind, die Tragweite dunkler Anspielungen, die Erinnerung alter Mythen und Traditionen. Viele ihrer Legenden sind offenbar zeitlich später anzusetzen als die Hymnen, erfand man, um Stellen zu erklären, die nicht mehr verstanden wurden. Andere mögen Teil des Apparates ursprünglichen Mythos' und ursprünglicher Parabel gewesen sein, die die alten Symbolisten gebrauchten, oder Erinnerungen an die tatsächlichen historischen Umstände, die zur Zeit der Abfassung der Hymnen bestanden. Mündlich überlieferte Tradition ist stets ein Licht, das verdunkelt. Eine neue Symbolik, die auf eine alte einwirkt, die halb verloren ist, wird diese aller Wahrscheinlichkeit nach eher überlagern als sie offenbaren. Daher helfen uns die Brahmanas, obschon sie voller interessanter Hinweise sind, sehr wenig bei unserer Forschung. Auch sind sie kein sicherer Wegweiser zur Sinndeutung einzelner Texte, wenn sie eine exakte und verbale Interpretation versuchen.

Die Rishis der Upanischaden folgten einer anderen Methode. Sie suchten das verlorene oder das verblassende Wissen durch Meditation und spirituelle Erfahrung zurückzugewinnen. Sie gebrauchten den Text der alten Mantren als Stütze oder Autorität für ihre eigenen Intuitionen und Wahrnehmungen. Oder das vedische Wort war Keim jenes Denkens und Schauens, durch das sie alte Wahrheiten in neuen Formen wiedergewannen. Was sie fanden, drückten sie in anderen Begriffen aus, die ihrem eigenen Zeitalter verständlicher waren. In einem gewissen Sinn war ihre Handhabung der Texte nicht unvoreingenommen. Sie wurde nicht beherrscht von dem gewissenhaften Bestreben des Gelehrten, die genaue Intention der Worte und den präzisen Gedanken der Sätze in ihrer gegebenen Formulierung zu ergründen. Sie waren Sucher einer höheren als der verbalen Wahrheit und gebrauchten Worte bloß als Andeutungen für die Erleuchtung, die sie anstrebten. Sie kannten nicht oder vernachlässigten den etymologischen Sinn und verwandten oft eine Methode symbolischer Interpretation von Einzellauten, bei der man ihnen kaum folgen kann. Während die Upanischaden von unschätzbarem Wert sind aufgrund des Lichtes, das sie auf die Grundgedanken und auf das psychologische System der alten Rishis werfen, helfen sie uns aus dem obigen Grund ebenso wenig wie die Brahmanas, den genauen Sinn der Texte zu bestimmen, die sie zitieren. Ihr eigentliches Werk war es, Vedanta zu begründen, nicht so sehr, den Vedazu interpretieren.

Denn diese Bewegung mündete in eine neue und dauerhaftere kraftvolle Formulierung von Denken und Spiritualität, der Veda gipfelte im Vedanta. Sie barg zwei starke Tendenzen in sich, die auf die Desintegration des alten vedischen Denkens und der alten vedischen Kultur hinwirkten. Erstens versuchte sie, das äußere Ritual, die materielle Nutzbarkeit des Mantra und des Opfers einem mehr spirituellen Ziel und einer ebensolchen Intention

vollständig unterzuordnen. Die Ausgeglichenheit, die Synthese, die von den alten Mystikern zwischen dem äußeren und dem inneren, dem materiellen und dem spirituellen Leben gewahrt wurde, wurde jetzt versetzt und aufgelöst. Ein neues Gleichgewicht, eine neue Synthese wurde hergestellt, die am Ende zu Asketentum und Entzagung neigte. Sie hielt sich, bis sie ihrerseits durch die Übertreibung ihrer eigenen Tendenzen im Buddhismus ersetzt und aufgelöst wurde. Das Opfer, das symbolische Ritual wurden mehr und mehr zu einem nutzlosen Überbleibsel, ja zu einem Hindernis. Und doch wurde, wie es so oft geschieht, gerade aufgrund der Tatsache, daß sie mechanisch und unwirksam wurden, die Wichtigkeit von allem, was rein äußerlich in ihnen war, übertrieben, und ihre Details wurden irrational von jenem Teil des Mentals der Nation bekräftigt, der noch an ihnen festhielt. Es entstand eine scharfe praktische Unterteilung — wirkungsvoll, obschon in der Theorie nie ganz anerkannt — in Veda und Vedanta, eine Unterscheidung, die man in der Formel ausdrücken könnte, „Veda für die Priester, Vedanta für die Weisen“.

Die zweite Tendenz der vedantischen Bewegung bestand darin, sich zunehmend von der symbolischen Sprache freizumachen, von dem Schleier konkreten Mythos' und poetischer Figur, in die die Mystiker ihren Gedanken gehüllt hatten, und eine klarere Formulierung und philosophischere Sprache dafür einzusetzen. Die vollständige Entwicklung dieser Tendenz ließ den Nutzen nicht nur des vedischen Rituals, sondern auch des vedischen Textes verblassen. Upanischaden, die zunehmend klar und direkt in ihrer Sprache waren, wurden zur Quelle höchsten indischen Denkens und ersetzten die inspirierten Verse von Vasishtha und Vishvamitra* (s. S. 26). Die Veden, die nun immer weniger die unerlässliche Basis der Ausbildung waren, wurden nicht mehr mit demselben Eifer und derselben Klugheit studiert. Ihre symbolische Sprache, deren Gebrauch

erlosch, verlor vor neuen Generationen, deren ganze Denkweise sich von der der vedischen Vorfäder unterschied, die kläglichen Reste an innerem Sinn. Die Zeitalter der Intuition verloren sich in der Morgendämmerung des Zeitalters der Vernunft.

Der Buddhismus schloß die Umwälzung ab und ließ von den Äußerlichkeiten der alten Welt nur einigen ehrwürdigen Prunk und einige mechanische Gebräuche übrig. Er suchte das vedische Opfer abzuschaffen und die Volkssprache anstelle der Schriftsprache zu gebrauchen. Und obgleich die Erfüllung seines Werkes dank der Neubelebung des Hinduismus in den puranischen Religionen jahrhundertelang hinausgezögert wurde, zog der Veda selbst wenig Nutzen aus diesem Aufschub. Um die Popularität der neuen Religion zu bekämpfen, war es notwendig, anstelle von ehrwürdigen, jedoch unverständlichen Texten heilige Schriften zu präsentieren, die in einer leichten Form moderneren Sanskrits geschrieben waren. Für die Masse der Nation verdrängten die Puranas den Veda, und die Formen neuer religiöser Systeme nahmen die Stelle alter Zeremonien ein. Wie der Veda vom Weisen zum Priester übergegangen war, so begann er jetzt, aus den Händen des Priesters in jene des Gelehrten überzugehen. In dessen Gewahrsam erlitt er die letzte Verstümmelung seines Sinnes und die letzte Verminderung seiner wahren Würde und Heiligkeit.

Allerdings war der Umgang indischer Gelehrter mit den Hymnen, beginnend in den vorchristlichen Jahrhunderten, nicht ausschließlich ein Verlust. Vielmehr ist es auf den gewissenhaften Fleiß und die konservative Tradition der Pandits zurückzuführen, wenn der Veda überhaupt bewahrt wurde, nachdem sein Geheimnis verloren gegangen war und die Hymnen selbst in der Praxis aufgehört hatten, eine lebendige *Schrift* zu sein. Und selbst für die Wiedergewinnung des verlorenen Geheimnisses haben die beiden Jahrtausende scholastischer Orthodoxie uns einige unschätzbare Hilfen hinterlassen, einen Text, der bis zu

seiner Akzentuierung präzise festgelegt ist, das wichtige Lexikon von Yaska und Sayanas großen Kommentar, der trotz seiner vielen und oft erstaunlichen Unvollkommenheiten für den Gelehrten doch weiterhin ein unerlässlicher erster Schritt zur Heranbildung solider vedischer Gelehrsamkeit bleibt.

* Der Veda selbst spricht ständig von „alten“ und „modernen“ Rishis, (*pûrvebhîḥ... nûtanaiḥ*), wobei die ersten zeitlich fern genug sind, um als eine Art Halbgötter betrachtet zu werden, als die ersten Begründer des Wissens.

* Notwendigerweise sind diese und andere Kommentare in diesem Kapitel kurzesummarische Skizzen gewisser Haupttendenzen. Die Brahmanas z.B. haben ihre philosophischen Abschnitte.

* Dies drückt wiederum die Haupttendenz aus und unterliegt Einschränkungen. Die Veden werden auch als Autoritäten zitiert. Aber im Ganzen sind es die Upanischaden, die zum „Buch der Erkenntnis“ werden, wohingegen die Veden mehr das „Buch der Werke“ sind.